



50 Jahre II Vatikanisches Konzil – Erinnerung und Verpflichtung

Das Konzil hat die Orden aufgefordert, zu ihren Quellen zurückzukehren. Der CCFMC ist eine Frucht dieser Verpflichtung. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie in aller Welt haben in einem interkulturellen Dialog zusammengetragen, was die franziskanische Spiritualität für unsere Zeit zu sagen hat. Fünfzig Jahre nach dem Beginn des Konzils wollen wir an Beispielen zeigen, wie hochaktuell und brisant das heute ist.

Erinnerung und Verpflichtung

Für viele klang es wie eine Befreiung, für andere wie eine Bedrohung: „Macht die Fenster der Kirche weit auf!“ Mit diesen Worten kündigte Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 in der römischen Basilika Sankt Paul vor den Mauern ein „Ökumenisches Konzil für die Gesamtkirche“ an. Er forderte eine Sensation: ein „aggiornamento“, eine Wiederannäherung der Kirche an die Erfordernisse der Zeit.

Trotz aller Bedenken und Widerstände konnte das Konzil im Oktober 1962 eröffnet werden. Die dreijährige Kirchenversammlung machte wirklich Geschichte und führte zu atemberaubenden Veränderungen: eine tief greifende liturgische Erneuerung, ein neues Kirchenverständnis als Volk Gottes, die Hinwendung zu den Sorgen und Nöten der Menschen, sowie das Bewusstwerden von Weltkirche und eine ökumenische Öffnung ohne Vorbild usw. Da war wahrlich das Wehen des Heiligen Geistes spürbar. Ein neuer Frühling stand an. Doch leider nur von kurzer Dauer.

Schon auf dem Konzil wurde heftig gestritten zwischen den Bewahrern und den Erneuerern. Das Thema „Kirche der Armen“, das von vielen Bischöfen aus den Kontinenten des Südens, aber auch von den Initiatoren und Förderern der Arbeiterpriester in Frankreich zum Dauerthema gemacht wurde, fand dann doch keine Mehrheit. Die Befürworter mussten erkennen, dass viele der Brüder Bischöfe „von der Gnade der Liebe zur Armut noch nicht so erfasst wurden“, wie Dom Helder Camara das ausdrückte. Schon bald nach dem Konzil begann eine heftige und teilweise erbitterte Auseinandersetzung über die (Be)Deutung der Konzilsdokumente.

Für die Traditionalisten und die Bewahrer in bürgerlichen Kreisen war das Konzil ein Bruch mit der festgefügt und unabänderlichen Kirche der vorangegangenen Konzile (Trient und Vatikanum I); für die Reformer ging es jedoch genau darum, die Tradition im Kern zu retten, indem man sie von der Gegenwart her neu erschließt. Es gibt keine in Stein gemeißelte zeitlose Wahrheit; sie ist immer zeitgebunden an kulturelle und sprachliche Ausdrucksmittel, die ständig im Wandel sind. Und deshalb muss die Kirche ihre Wahrheit immer neu sagen, wenn sie für die jeweiligen Zeitgenossen verständlich sein soll.

Das ist zumindest der lateinamerikanischen Kirche in ihren Bischofsversammlungen in Medellín 1968 und Puebla 1979 gelungen. Sie brachten die unmenschliche Armut und Unterdrückung der Mehrheit ihrer Völker mit der biblischen Befreiungsbotschaft in Verbindung und zogen daraus die einzig mögliche Konsequenz, eine „Option für die Armen“. Eine neue Art von Kirche entstand: die befreiende Kirche der Armen. Die Basisgemeinden waren der Ort, wo das arme Volk zum selbsthandelnden Subjekt wurde. Die daraus entstandene Theologie der Befreiung wurde zum Markenzeichen dieser Kirche. So ist Leonardo Boff sicher recht zu geben, wenn er sagt: „Offensichtlich sind nirgendwo in der christlichen Welt die Lehraussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils ernsthafter aufgenommen worden und mit größerer Kraft und Kreativität in die Praxis umgesetzt worden als in der Dritten Welt und bei den unterdrückten Minderheiten überall in der Welt.“ (L. Boff, Concilium, 24, 1988).

Der CCFMC ist eine Frucht des Konzils. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie haben die Verpflichtung des Konzils ernst genommen, die franziskanischen Quellen im Lichte des Konzils und der Zeichen der Zeit neu zu lesen und die Bedeutung ihrer Theologie für unsere Zeit wieder zu entdecken. In einem langen interkulturellen Dialog haben sie die heutigen Herausforderungen in eine franziskanische Lesart gebracht. Dabei haben sie festgestellt, dass die wesentlichen franziskanischen Optionen mit wichtigen Dokumenten des Konzils konvergent sind, wie z.B. Kirche der Armen, Volk Gottes als geschwisterliche und dienende Kirche, die Schöpfung als Urelement der Offenbarung Gottes, Gerechtigkeit und Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Es sollte uns deshalb ein Herzensanliegen sein, die Erinnerung an 50 Jahre Konzil als Chance zu nutzen, uns mit diesen Themen ernsthaft auseinander zu setzen. Wir werden dazu in diesem Jahr in unseren News Anregungen geben, mit denen wir persönlich und in Gemeinschaft dem Geist des Konzils wieder auf die Spur kommen können.

Andreas Müller OFM

Das Volk Gottes auf dem Zweiten Vatikanum – eine Vision der Menschheit im Sinn des hl. Franziskus.

Prof. Dr. Elmar Klinger

„Das Nein zu den bestehenden Formen der Kirche, das also, was man heute prophetischen Protest nennen würde, konnte nicht radikaler sein, als es bei Franziskus war.“ J. Ratzinger, der jetzige Papst, trifft diese Feststellung zu Recht und sie ist bis heute gültig.



Denn Franziskus tritt kraft seiner Berufung durch Gott selber in der Kirche auf. Er setzt sich in ihr trotz vieler Widerstände durch. Er macht die soziale Frage zum großen Thema; denn er sieht in den Armen Christus selber – für das Mittelalter mit seiner Ständeordnung und für jede Gesellschaft überhaupt eine Revolution. Dieser Perspektivenwechsel kirchlicher Arbeit meint nicht nur die gesellschaftliche Ordnung, sodass man sich auf sozialpolitische Fragen beschränken könnte, sondern ist der grundlegende Ansatz einer jeden Betrachtung des Übernatürlichen als solchem. Er betrifft die Kirche als Kirche und die Theologie als Theologie. Er gehört zu den Inhalten der Offenbarung als Offenbarung. Denn es heißt ja bei Jesus: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder (und Schwestern) tut, das habt ihr mir getan. Die soziale Frage betrifft die gesellschaftliche Ordnung und den Glauben an Gott im Gebot der Nächstenliebe, die die gesellschaftlichen Verhältnisse oft strukturell in Frage stellt. Sie erstreckt sich auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens. Sie betrifft die Ordnung im Verhältnis von Mann und Frau, Eltern und Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen, Einheimischen und Fremden, Besitzenden und Besitzlosen. In all diesen Konstellationen stecken unabsehbar viele Probleme. Ihre Lösung besteht nicht im Trost auf das Jenseits und ist auch kein höchstes Ideal, das niemand erreicht, sondern die Herausforderung im Diesseits, die sowohl den Staat wie die Kirche angeht. Die Kirche jedoch vor allem; denn sie gibt die Offenbarung selber weiter. Sie steht für Erlösung und Befreiung. Bei Franziskus ist die soziale Frage eine Schlüsselfrage der Mission. Die Brüder sollen „den Muslimen (Sarazenen) untertan sein“ (vgl. NbR 16,6ff), um fähig zu sein, mit ihnen von Christus überhaupt zu reden.

Das Zweite Vatikanum fordert von allen Ordensgemeinschaften eine Rückkehr zu den eigenen Quellen. Trifft es zu, was J. Ratzinger, der heutige Papst, über Franziskus und seine prophetische Kritik an den Formen der Kirche gesagt hat – und es trifft in eminenten Weise zu –, dann bedeutet die Rückkehr zu Franziskus eine Nachfolge in seiner Verbundenheit mit der Kirche, einer Nachfolge in Solidarität aus der Kraft prophetischer Kritik. Der Schritt von einer traditionellen Mitarbeit zur Mitarbeit aus dem Geist der eigenen Quellen und ihrer Spiritualität ist schwierig, aber kann der franziskanischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Vatikanum umso leichter fallen, weil dieses Konzil auf den Spuren des hl. Franziskus wandelt und seine Standpunkte auch seinerseits vertritt. Mario von Galli nannte Franziskus „das heimliche Thema des Konzils“.

Dadurch findet sich die franziskanische Gemeinschaft bestätigt und kann aus der Kraft ihrer eigenen Spiritualität einen Beitrag zur Durchsetzung des Konzils und damit zur Erneuerung der Kirche als Kirche leisten. Sie beschreitet dabei keinen Sonderweg; denn ihr Weg ist exemplarisch. Er ist unbeschadet gesellschaftlicher Unterschiede ein Weg der Christen und alle Menschen überhaupt.

Die Übereinstimmung mit dem Konzil kann man an vielen Stellen mit Händen greifen, kommt aber nirgendwo deutlicher zum Ausdruck als im Schlüsselbegriff der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanum – dem Volk Gottes.

Denn in ihm ist die soziale Frage das zentrale Thema von Kirche als Kirche. Gott nämlich wollte die Menschen „nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung“ retten, sondern hat sie zu einem Volk gemacht „das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll“, heißt es am Beginn von Kap. 2 von *Lumen gentium* über das Volk Gottes. Der Herr dieses Volkes ist Gott selber. Er allein beruft die Menschen, alle Menschen insgesamt, dieses Volk zu bilden. Er will, dass sie mit ihm und unter sich Gemeinschaft haben. Sie sind nämlich ein Volk der Gottes- und der Nächstenliebe, das Volk des Reiches Gottes. Höhepunkt seiner Geschichte ist Christus selber. Er macht es zum messianischen Volk, das nur einem Gesetz folgt, dem Gesetz der Liebe.

Dieses neue Volk umfasst zwar oft nur wenige Mitglieder. Es ist dann eine kleine Herde. Aber es ist die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils für alle Menschen. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es zum Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt.

Man darf die Mitgliedschaft im Volk Gottes daher keineswegs auf die Getauften beschränken. Die Menschen sind alle von Anfang an zu ihm berufen. Fundament und Richtschnur aller Mitgliedschaft in ihm ist diese Berufung. Das Konzil macht im Kapitel 2 von *Lumen gentium* unter dem Begriff des Volkes Gottes daher alle Menschen zum Thema. Die Kirche ist das messianische Volk, Zeichen der ganzen Menschheit, sofern sie eine Gemeinschaft in Christus bildet.

Dieser Universalität ist die franziskanische Gemeinschaft verpflichtet. Sie leistet ihren Dienst an allen Menschen und schließt niemand davon aus. Jeder kann und muss in ihm zum Thema werden – Mann und Frau, Reich und Arm, Alt und Jung. Sie sind alle das Volk Gottes, das zur Gemeinschaft in Christus findet. Daher soll man dieses Volk nicht idealistisch missverstehen. Exemplarisch sind die Armen. Sie stehen für alle Menschen der Erde. Volk Gottes ist daher keine bloße Idee, die über allem schwebt und sich nirgendwo realisiert. Es fördert keinen Untertanengeist, sondern will die Erlösung und Befreiung aller. Den Realismus im Umgang mit diesem Grundlagenbegriff von Kirche als Kirche einzuklagen, ist angesichts verbreiteter Irrtümer und Verfälschungen unverzichtbar und eine notwendige Aufgabe der franziskanischen Gemeinschaft.

Denn Franziskus war jeder Idealismus fremd. Er wendet sich an alle Menschen, weil Christus zu allen Menschen gesandt ist. Die Getauften können sich nur auf ihn berufen, wenn sie ihm darin folgen und eine Gemeinschaft aller Menschen bilden – das Volk Gottes in Christus.

Diesen messianischen Geist zu leben und sich entfalten zu lassen, ist die ganz zentrale Aufgabe des Franziskanertums. Er ist der Kern seiner Spiritualität.